Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1915 Nr. 418 — für Anhalt und Thüringen — Jahrgang 208

Bezugspreis für Halle und Cröllwitz 3 Mk. Durch die Post bezogen 3.25 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.00 M. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich zweimal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (wöch. Gesellschaftsbeil.), Zu Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter Kinderbeilage (für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Halle und den Saalkreis 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. — Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncenexpeditionen

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62 Fernruf 8108 u. 8109. Fernruf der Schriftleitung 8110 Hauptschriftleiter: i. V.: Dr. Märzold, Halle (Saale)

Dienstag, 7. September 1915

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30 Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290 Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Von Luck bis zum Sereth heftige Kämpfe

Heftige Kämpfe an der Dnjesterfront

Wien, 6. September. Die „Neue Freie Presse" meldet aus Czernowitz: Seit dem 2. September entwickeln sich an der Dnjestrfront heftige Kämpfe. Die russische Front ist vielfach durchrissen, namentlich im Raume von Okna sind mehrere feindliche Positionen erstürmt.

Der Schweizerische Pressetelegraph meldet: Die verbündeten Heere sind bis Freitag 70 Kilometer über Brest-Litowsk hinaus vorgerückt.

Nach Blättermeldungen aus Petersburg erhielt der Oberkommandierende der Nordarmee, General Rußki, von Zaren den Titel eines stellvertretenden Generalissimus.

Die neue russische Front

Kopenhagen, 6. September. Der Londoner Korrespondent der „Berlingske Tidende" berichtet von Petersburger Nachrichten, die das Ende des russischen Rückzuges ankündigen. In Petersburger Generalstabskreisen habe man die Londoner Korrespondenten zu der Meldung ermächtigt, daß nach den russischen Plänen jetzt jene Front erreicht sei, die festgehalten werden solle. Es sei auch festzustellen, daß die deutsche Offensive in den letzten Tagen dank dem ungünstigen Gelände merklich an Stoßkraft verloren habe. (.)

Witebsk von Flüchtlingen überfüllt

Täglich treffen laut „Birshewija Wjedomosti" in Witebsk Hunderte von Flüchtlingen aus Wilna, Dünaburg, Riga, Kreuzburg, Jakobstadt und anderen Städten in der Nähe der Front ein. In der Stadt ist keine freie Wohnung, kein freies Zimmer zu finden. Bis zum 14. August sind nach offiziellen Meldungen allein 40000 Juden in Witebsk eingetroffen. Auch die Behörden von Dünaburg, Wilna, Riga, Bjelostok, Swenziany usw. sind nach Witebsk evakuiert worden.

Podolien wird geräumt

Wien, 6. September. Das „Wiener Volksblatt" meldet indirekt aus Petersburg: Das Gouvernement Podoliens wird vom 1. September an mit zehntägiger Frist geräumt.

Zum Vormarsch der Verbündeten auf das wolhynische Festungsdreieck urteilt das „Berner Tagblatt":

„Da es mehr als fraglich ist, ob diese Festungen überhaupt ernstliche Versuche machen können, den Gegner aufzuhalten, ergibt sich auch für die Südostfront eine strategische Lageveränderung. Besonders wichtig ist, daß den Verbündeten der Zugang ins reiche Podolien von den Russen nicht erschwert werden kann, wenn sie mit den verbleibenden Kräften das Festungsdreieck decken wollen; umgekehrt gestattet zwar die Deckung Podoliens die Verlangsamung des gegnerischen Vormarsches in östlicher Richtung und läßt auch theoretisch eine Flankenbedrohung zu (Hoffnung auf Rumänien!), sie gibt aber das Festungsdreieck ohne weiteres preis und zersplittert die Kräfte noch mehr, als das schon der Fall ist."

Die Torpedierung der „Hesperian".

London, 6. September. (Reuter) Der Dampfer „Hesperian" ist heute früh 6 Uhr 47 Minuten gesunken.

Der amerikanische Konsul in Queenstown berichtet, daß bei der Torpedierung des Dampfers „Hesperian" keine Amerikaner ums Leben gekommen sind. Die Reeder erklären, daß niemand umgekommen sei. Daß das Schiff absichtlich torpediert worden sei, gehe aus den Mitteilungen von Passagieren hervor. Es war herrliches Wetter. Viele begaben sich nach dem Essen an Deck, wo sie in dem Glauben, daß sie die Gefahr überstanden hätten, über die angenehme Reise sprachen. Plötzlich wurden die Deckstühle durch eine heftige Erschütterung umgeworfen. Es habe darauf eine Explosion stattgefunden. Eine große Wassersäule, die bis zur Höhe der Masten emporstieg, fiel auf das Deck niedergefallen, wo alle durchnäßt worden seien. Der Kapitän habe angeordnet, schnell die Boote herabzulassen, in denen erst die Frauen und Kinder und darauf die anderen Passagiere Platz genommen hätten, während der Kapitän und die Offiziere an Bord geblieben seien.

Ein „Amsterdamer Blatt" meldet aus New-York: Der Hesperian" befand sich auf der Heimreise. Unter den 314 Passagieren befanden sich Major Barros, 12 Offiziere und 35 Mann eines kanadischen Bataillons, die alle verwundet, zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nach Kanada zurückkehrten. Der Major erzählte, daß er 10 Minuten vor 9 Uhr abends mit einigen Offizieren auf Deck saß, als plötzlich eine laute Explosion stattfand. Das Schiff wurde heftig erschüttert. Eine 50 Meter hohe Wassersäule fiel auf Deck. Die Frauen und Kinder wurden zuerst in die Rettungsboote gebracht. An Bord herrschte vorbildliche Ordnung.

Der Eindruck in Washington

Washington, 6. Sept. Präsident Wilson und Staatssekretär Lansing erfuhren von der Torpedierung der „Hesperian" aus Telegrammen an die Presse. Sie warten weitere Mitteilungen ab. In amtlichen Kreisen glaube man, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland wieder in Gefahr seien.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 6. Sept. Amtlich wird verlautbart 6. September 1915:

Russischer Kriegsschauplatz

An der bessarabischen Grenze und östlich der Serethmündung wiederholten die Russen gestern ihre heftigen Angriffe. Der Feind wurde überall zurückgeworfen und erlitt große Verluste. An der Serethfront und unseren Linien östlich von Brody und westlich von Dubno ließ die heftige Tätigkeit im Vergleich zu den starken Kämpfen der Vortage etwas nach. In der Gegend von Tarnopol wurde den Russen eine verschanzte Ortschaft entrissen.

Unsere östlich von Luck vordringenden Truppen haben nördlich von Olyka unter den schwersten Verhältnissen die versumpfte überschwemmte Pulylowko-Niederung im Angriff überschritten.

Die an der oberen Jasielda kämpfenden K. und K. Streitkräfte warfen den Gegner aus seinen letzten Verschanzungen südwärts des Flusses heraus und gewannen an mehreren Stellen das nördliche Ufer.

Italienischer Kriegsschauplatz

Während die Italiener gestern an der küstenländischen Front und in Kärnten im allgemeinen untätig verblieben, entwickelten sie im Gebiet des Kreuzbergsattels (südöstlich Innichen) nach längerer Pause eine heftige Artillerietätigkeit und versuchten vor an mehreren Punkten sich unseren Stellungen zu nähern. Zu Infanteriekämpfen ist es bisher nicht gekommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ein englischer Kreuzer versenkt

„U 27" verloren

Berlin, 6. Sept. (Amtlich.) Laut Meldung eines unserer Unterseeboote, das mit dem Unterseeboot „U 27" auf See zusammengetroffen ist, hat letzteres Boot etwa am 10. August einen älteren englischen kleinen Kreuzer westlich der Hebriden versenkt. „U 27" selbst ist nicht zurückgekehrt. Da es seit längerer Zeit in See ist, muß mit seinem Verlust gerechnet werden.

Am 18. August, 7 Uhr nachmittags, ist wiederum ein deutsches Unterseeboot von einem englischen Passagierdampfer mit Geschützen beschossen worden. Das Unterseeboot hatte versucht, den im Bristolkanal angetroffenen Dampfer durch einen Warnungsschuß zum Anhalten zu bringen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Fallen für U-Boote

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" berichtet: Die englische Admiralität gab jüngst zu verstehen, daß die von ihr eingeleitete Bekämpfung der U-Boote mehr Erfolg gehabt habe, als sie durch die Mitteilung von Einzelheiten bekanntgeben könne; denn durch deren Veröffentlichung müßte man die Standplätze der englischen Schiffe verraten. Nach ihren Auslassungen konnte man annehmen, sie habe neue Mittel gegen die feindlichen U-Boote entdeckt und in Anwendung gebracht. Daß enge Hafenzugänge durch Ketten und Netze gegen feindliche U-Boote abgeschlossen werden können, weiß man übrigens schon lange. Eine neue U-Boot-Falle empfiehlt der Amerikaner F. W. Reno in New-York. Sie habe den großen Vorteil, daß sie zu Hunderten durch ein einziges Schiff ausgestreut werden kann! Man könne sie verankern, oder auch der Strömung überlassen. Die Falle bestehe aus einem eisernen Ring von 8 Meter Durchmesser. Dieser ist an einer Boje derart befestigt, daß er lotrecht im Wasser hängt. Rings um den Ring ist eine Anzahl 30 Meter langer Taue befestigt, die frei im Wasser hängen und in Haken endigen. Will nun ein U-Boot durch einen solchen Ring hindurch, so verfängt es sich in den Tauen, die sich hauptsächlich an der Schraube festhalten werden. Sobald sich ein U-Boot im Ring gefangen hat, wird oben an der Boje eine Signalvorrichtung in Tätigkeit gesetzt, d. h. in dem automatischen Abbrennen eines viel Rauch entwickelnden Feuerwerkskörpers besteht.

Französische Stimmungen

Ein italienischer Abgeordneter schreibt im katholischen „Corriere d'Italia" vom 30. August:

Die wirkliche innere Lage in Frankreich darf man nicht nach der einstimmigen Bewilligung der Kredite für die neuen Unterstaatssekretariate beurteilen, da eine solche Einstimmigkeit bei den jetzigen Verhältnissen fast immer leicht durch den Appell an den Patriotismus zu erzielen ist. Dagegen wird man auch ohne besondere parlamentarische Erfahrung die Bedeutung der Abstimmung über die Vertagung der Kammer bis zum 16. September begreifen, bei der das Ministerium Viviani nur eine Mehrheit von 52 Stimmen (289 gegen 237) erhielt.

Die Zeitungen geben keinen Grund für diese Erscheinung an, und da man in der jetzigen Zeit selbst die innere Politik der anderen Länder nicht frei erörtern kann, so verzichten wir gern auf die Darlegung der Betrachtungen, die wir darüber anstellen könnten, namentlich und auf Grund von privaten Mitteilungen, die uns nicht erlauben, der vorherrschenden Ansicht über die Stimmung in Frankreich beizutreten. Wir wollen nur sagen — und das muß gestattet sein —, daß es ein großer Irrtum, wenn nicht eine barmherzige Lüge sein würde, zu glauben, daß die Auflehnung der Radikalen und Radikalsozialisten durch die geschickte und warme Rede des Ministerpräsidenten zur Ohnmacht gebracht sei; der Kampf ist nur vertagt worden, und bis Mitte September können noch viele Dinge geschehen.

Es ist nicht ohne Wichtigkeit, in Frankreich das Bestehen einer so gewaltigen Opposition festzustellen, denn dies beweist die Unnachgiebigkeit gewisser Interessen und gewisser Richtungen auch im Augenblick der größten nationalen Gefahr. Eine Zeitlang ist es der Regierung gelungen, die „heilige Einigkeit" aufrecht zu erhalten, indem sie die Gruppen des Blocks der Linken für ihre Politik gewann. Aber die Linke in Frankreich umfaßt, besonders in den beiden Gruppen der Radikalen und Radikalsozialisten, alle Elemente des früheren Blocks, die die Kampfgruppe der Ministerien Waldeck Rousseau, Combes, Clémenceau und Caillaux bildeten. Jetzt erblicken diese Gruppen in dem Burgfrieden eine Gefahr, gegen die ihnen die in die Regierung berufenen Sozialisten keine genügende Sicherheit bieten, die Gefahr nämlich, daß die gegenwärtigen Ereignisse die weitere Herrschaft der antiklerikalen Bourgeoisie in Frage stellen und auch nach dem Kriege eine ihnen ungünstige politische Entwicklung herbeiführen werden. Auch wenn sie es nicht eingestehen, ist für diese Leute eine Niederlage einem Siege vorzuziehen, der der konservativen Sache zugute kommen würde. Gewisse Polemiken gegen den Oberfeldherrn, weil dieser zur Messe geht und in seiner Strenge nicht vor Generalen Halt gemacht hat, die hohe freimaurerische Würden bekleiden, sind recht bemerkenswert.

Wenn aber allmählich eine solche parlamentarische Opposition sich bilden und zu Bedenken Anlaß geben konnte, so beruht das auch darauf, daß sie im Lande alle diejenigen zu Anhängern hat, deren Widerstandskraft gegen das Unglück des Krieges erschöpft ist und die sich nach irgend einem Ereignis sehnen, das ihm ein Ende macht. Es ist menschlich, daß die Zahl dieser Kriegsmüden bedeutend ist, aber es ist sehr traurig, daß eine politische Partei dies als Sprungbrett benutzt, und man muß zittern bei dem Gedanken, daß die Entscheidung über die politische Zukunft eines Staates abhängt von der Bewertung der Gegenwart auf Grund von ehrgeizigen Bestrebungen und Parteigegensätzen, ja noch schlimmer, auf Grund von eigenbrödlerischen Anschauungen und Bestialitäten und sogar auf Grund von persönlicher Abneigung und persönlichem Haß.

Es ist allerdings noch kein Vorschlag zur Uebergabe gemacht worden, da dies im gegenwärtigen Zeitpunkt den Charakter eines Hochverrats annehmen würde. Im Gegenteil, eine der Erwägungen, mit denen die Opposition das Gefühl des Mißbehagens und Leidens im Volke schürt und dessen erklärliche Müdigkeit ausnützt, ist gerade diese, daß man die Heeresleitung zu einer entscheidenden Tat veranlassen müsse, daß man die Schützengräben verlassen und den Feind angreifen sollte, um den so lange besetzten Boden zu befreien. Es ist leicht zu verstehen, was dieses billige Heldentum bedeutet; denn wenn ein solcher Entschluß genügenden Erfolg versprechen würde, ohne das Heer einer nicht wieder gut zu machenden Niederlage auszusetzen, so würde Joffre sicherlich nicht gezögert haben."

Naive englische Beweisführung

Die „Sunday Times" sucht ihre Leser über die Bedeutung der deutsch-österreichischen Besetzung russischer Gebietsteile durch folgenden interessanten Vergleich aufzuklären:

Das Gesamtgebiet Rußlands in Europa beträgt 2 090 000 englische Quadratmeilen, das besetzte nur 66 000 oder ein Zweiunddreißigstel. Auf englische Verhältnisse übertragen würde der Verlust nur etwa den der Grafschaften Warwick und Northampton, auf deutsche übertragen etwa den Mecklenburgs bedeuten, die den zweiunddreißigsten Teil der 58 340 Quadratmeilen von England und Wales oder der 208 780 Quadratmeilen Deutschlands darstellen. Vom russischen Gesamtgebiet einschließlich Sibiriens ist überhaupt nur der vierhundertdreiunddreißigste Teil besetzt.

Nachdenklichere Leser werden doch wohl merken, daß das tatsächlich besetzte Gebiet um mehr als 13 v. H. größer ist als England und Wales.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191509072-10/fragment/page=0001

Eine halbe Million Engländer für die Dardanellen?

Basel, 6. Sept. Wie die „Nationalzeitung" aus Rom erfährt, planen die Engländer, an den Dardanellen eine halbe Million Mann zu landen, um den deutschen Plänen auf dem Balkan zu begegnen und den Fall der Dardanellen zu beschleunigen. Die fünf bereits gelandeten Divisionen seien der erste Teil der großen Landungsarmee.

Italienische Truppentransporte nach dem östlichen Mittelmeer?

Mailand, 6. Sept. Ein hiesiges Blatt meldet den Erlaß strenger Vorschriften für die Schiffahrt und Fischerei im Golfe von Tarent auf Grund von Truppentransporten nach dem östlichen Mittelmeer.

Serbien und Griechenland

Der Pariser „Temps" meldet aus Athen:

Die Zeitung „Patris" teilt mit, daß die griechische Regierung auf die serbische Verbalnote in wohlwollendem Sinne geantwortet habe. Sie gab zu verstehen, daß sie zwar bereit sei, in der Angelegenheit der Abtretung von Gebiet an Bulgarien gute Dienste zu leisten, jedoch unter dem Vorbehalte, daß für sie in dieser Frage vor allem die griechischen Interessen maßgebend sein müßten.

Der „Corriere della Sera" veröffentlicht eine Korrespondenz seines Sonderberichterstatters in Athen, in der dieser unter Belegen mit zahlreichen Auszügen aus griechischen Blättern und Anführung von Aussprüchen griechischer Staatsmänner seine entschiedene Ueberzeugung ausspricht, daß Griechenland unte allen Umständen während des gegenwärtigen Krieges seine Neutralität bewahren wird. Wenn in den Ländern des Vierverbandes andere Hoffnungen herrschten, so seien dies bedauernswerte Illusionen.

Köln, 6. Sept. Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Athen: Gestern teilte der Ministerpräsident dem serbischen Gesandten die Antwort Griechenlands zum Entschlusse Serbiens, gewisse Gebiete an Bulgarien abzutreten, mit. Die Antwort ist von dem aufrichtigen Bestreben erfüllt, dem verbündeten Serbien entgegenzukommen. Sie macht nur den einzigen Vorbehalt, daß die Lebensinteressen Griechenlands nicht angetastet werden.

Im besonderen beziehen sich die Vorbehalte Griechenlands auf zwei Punkte, nämlich auf den Hinweis darauf, daß der Abschnitt Gewgeli-Doiran, der das in das griechische Gebiet hineinragende Enklave bildet, nicht an Bulgarien abgetreten werden dürfe, weil Griechenland dieses Gebiet nur unter dieser Voraussetzung im zweiten Balkankriege aufgegeben hatte und auf den Hinweis darauf, daß die Grenzfestsetzung zwischen Griechenland und Serbien beibehalten werden möge. Dies bedeute, daß Monastir bei Serbien verbleiben müsse.

Amerikanische Phantasien

London, 6. Sept. Die „Times" meldet aus New-York: „Chicago Tribüne" veröffentlicht eine Mitteilung einer der deutschen Botschaft in Washington nahestehenden Persönlichkeit, daß der Streit in der Unterseebootfrage auf Wunsch des Kaisers beigelegt worden sei, da der Kaiser wünsche, daß Wilson als Friedensvermittler auftreten solle, während die deutschen Waffen noch siegreich seien. Der deutsche Botschafter habe kürzlich an den Kaiser telegraphiert: „Nach meiner Meinung ist die Erreichung des Friedens nur durch den Einfluß Wilsons möglich." Der Kaiser hielt es darauf für notwendig, die Meinungsverschiedenheiten mit Amerika zu beseitigen, ehe er Wilson um Vermittlung bat. Wenn Wilson sich als Vermittler anbietet, wird Deutschland das Anerbieten annehmen und folgende Bedingungen stellen:

Errichtung eines unabhängigen Königreiches Polen, das ein Bollwerk zwischen Rußland und Deutschland bilden soll; Abtretung des größten Teiles von Kurland; Autonomie für Finnland; Teilung Serbiens zwischen Bulgarien und Oesterreich-Ungarn, möglicherweise Abtretung eines kleinen Teiles an Griechenland; Abtretung von Belgisch-Kongo an Deutschland als Ersatz für die Räumung Belgiens; Abtretung der afrikanischen Kolonien Frankreichs an Deutschland als Ersatz für die Räumung Nordfrankreichs; Zurückgabe aller afrikanischer Kolonien an Deutschland; Sicherung der Freiheit des Meeres und Unantastbarkeit des Privateigentums auf See durch ein internationales Abkommen; Anerkennung der Rechte der Juden in allen Ländern. — Deutschland ist jetzt bereit, einen ehrenvollen Frieden abzuschließen und die Entente verantwortlich gegenüber der zivilisierten Welt für den Krieg seit August 1914 und für seine Fortdauer. —

Die Hearstpresse bietet alles auf, um die deutschen Interessen zu fördern.

Anm. des W. T. B.: Es wird sich erübrigen, auf die Phantasie dieses englischen Telegramms einzugehen, welches, wie wir von zuständiger Seite erfahren, von Anfang bis zu Ende auf Erfindung beruht.)

U-Boots-Opfer.

London, 6. Sept. (Reuter.) Der englische Dampfer „Cymbeline" ist versenkt worden. 31 Mann von der Besatzung sind gelandet, sechs sind tot und sechs verwundet.

Dreadnoughts ohne Kessel

könnte die Ueberschrift eines Artikels sein, der in „Daily News and Leader" Gedankengänge, über die eigentlich England in diesem Kriege zufallende Rolle entwickelt. Dort heißt es:

„Die angesammelte Kraft des Verbandes besteht in der Maschine der englischen Industrie. Dieser Maschine haben wir schon die Arbeit von 4 Millionen Menschen entzogen. Wir haben die Zahl der Streitkräfte des Verbandes außerordentlich vermehrt, aber wir haben seine effektive Stärke geschwächt. Es ist als hätten wir Dreadnoughts gebaut und die Kessel vergessen.

Das ist die Lehre des ersten Kriegsjahres. Beherzigen wir sie, so wird sich die Nation auf ihre Produktionskraft konzentrieren als den höchsten Dienst, den sie dem Verbande leisten kann. Unseren Verbrauch müssen wir bis zur äußersten Grenze beschränken und Tag und Nacht arbeiten, um Güter nicht nur für unsere Verbündeten zu erzeugen, sondern auch zur Bezahlung an die Vereinigten Staaten für die ungeheuren Lieferungen an uns, an Frankreich und Rußland. Jede persönliche Verschwendung müssen wir als ein Verbrechen, jede Arbeitsunterbrechung als einen Streich für Deutschland ansehen und jeden hinderlichen Anspruch des Kapitals, wie den der Privatherrschaft über Kohlengruben, als ein Ding, das aus unserem Wege gefegt werden muß. Jedes Pfundstück, das wir sparen, müssen wir buchstäblich als eine Waffe gegen den Feind ansehen. Vor allem müssen wir in dem kindischen angsterfüllten Geschrei der Wehrpflichtler nach mehr Leuten, die wir nicht bewaffnen, ernähren und versorgen können, den tödlichsten Verbündeten Deutschlands sehen. Siegt dieses Geschrei, dann wird Niederlage und Bankrott unser Schicksal sein. Klar wie Mittagslicht ist es, daß der Schützengrabenkrieg nur der sichtbare Ausdruck des Völkerringens ist. Der wirkliche Kampf wird zwischen der englischen und der deutschen Industrie geführt. Wir sind die beiden großen Europa-Häuser. Weshalb treibt Deutschland die russische Armee vor sich her? Nicht weil Rußland nicht Myriaden tapferer Männer und viele fähige Generale hätte, sondern weil die Maschine seine Kraft hat. Rußland hängt von uns ab, um kämpfen zu können. Es kann nur durch England seine Industrie wieder beleben, nur durch England Vorräte vom Auslande beziehen, da es keinen eigenen Handel hat, um die Rechnungen zu bezahlen.

Gardiner erörtert weiter das kommende Budget McKennas und sagt, McKenna sei vor die schwierigste Aufgabe der ganzen englischen Finanzgeschichte gestellt. Das aufzustellende Budget sei am ersten mit dem Budget Turgots vor der französischen Revolution zu vergleichen, McKenna befinde sich aber in glücklicherer Lage als Turgot.

Hindenburgs Dank

Berlin, 6. Sept. Beim Präsidium der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen ist folgendes Telegramm eingegangen:

Staatsminister Loebell, Berlin.

Ew. Exzellenz sowie Kommerzienrat Selberg spreche ich für die mir gütigst übermittelte Nachricht von der Enthüllung und Nagelung des Eisernen Hindenburg herzlichen Dank aus. Möge es mit Hilfe dieses Wahrzeichens gelingen, reiche Mittel zu gewinnen, um allen Bedürftigen helfen zu können.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Unsere Beute an Eisenbahnwaggons

Berlin, 6. Sept. Am 4. September fand im gesamten Bereich der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft die Aufnahme der erbeuteten französischen, russischen und belgischen Personen- und Güterwagen statt. Die Zahlen gehen in die Tausende.

Deutschland und Ungarn.

Budapest, 6. Sept. Der Minister im Hofsager Baron Roßner hielt gestern in dem durch den Tod des ehemaligen Ministerpräsidenten und Abgeordneten Koloman Szell freigewordenen Wahlbezirk Sankt Gotthard eine Rede. Er wies darauf hin, daß jetzt Parteikämpfe nicht am Platze seien. Er setzte dann seine Rede mit Rücksicht auf die zahlreichen dort wohnenden Deutschen in deutscher Sprache fort und sagte:

Ich muß darauf hinweisen, daß Deutsche und Ungarn seit Jahrhunderten, man kann sagen seit der Begründung des ungarischen Königreiches immer mit ihren Interessen aufeinander angewiesen waren. Der Gedanke, daß die Interessen Ungarns mit Deutschland eng verknüpft sind, kam sofort nach Herstellung der ungarischen Verfassung zum praktischen Ausdruck. Bereits in den ersten Delegationssitzungen, die nach der Wiederherstellung der Verfassung gehalten wurden, betonte Koloman Tisza, der Vater unseres heutigen Ministerpräsidenten, daß Oesterreich-Ungarn sich nicht mehr darnach sehnen dürfte, in den deutschen Bund zurückzutreten, daß es aber aufrichtig und mit Sympathie die neue Entwicklung Deutschlands verfolgen müsse, wenn auch nicht, um in einen Staatenbund mit Deutschland einzutreten. Es ist das unvergängliche Verdienst weiland Grafen Andrassys, daß er das Bündnis mit Deutschland abschloß. Dieses Bündnis erhielt jetzt seine Blutaufe. Blut ist der festeste Kitt. So können wir auch heute und in fernen Zeiten mit unerschütterlicher Treue auf dieses Bündnis bauen. Wir kämpfen mit unseren treuen Verbündeten den Kampf ums Dasein. Wir müssen siegen oder sterben, denn unsere Niederlage würde schmachvolle Knechtschaft bedeuten.

Redner schloß, daß nicht nur die Völker Ungarns, sondern auch jene der beiden Staaten der Monarchie gegenseitig sich gefunden und verstanden haben.

Der Reichskanzler und die Polen

Der frühere polnische Reichstagsabgeordnete Viktor Kulerski, Herausgeber der „Gazeta Grudziadzka" in Graudenz, hat sich in einem Telegramm an den Reichskanzler beschwert, daß gewisse deutsche Kreise den Polen, sobald diese sich öffentlich ihrer Muttersprache bedienten, aus diesem Grunde Unannehmlichkeiten bereiteten. In dem Telegramm sagte Kulerski u. a. auch:

„Obschon nahezu eine Million Polen bei den verbündeten Heeren für deutsche Interessen kämpft, ist doch in dem Teile der deutschen Bevölkerung, welche vor dem Kriege den Polen feindlich gesinnt war, diese Gesinnung nicht schwächer geworden, sondern noch stärker und ausgeprägter."

Kulerski unterbreitete in seinem Telegramm dem Reichskanzler den Gedanken, „eine Regierungserklärung zu erlassen, welche allen Deutschen bekanntgibt, daß jetzt auch die polnische Bevölkerung gleichberechtigt ist und die polnische Sprache nicht als eine fremde, sondern als eine Landessprache anzusehen und danach zu behandeln sei." Auf seine Beschwerde hat Kulerski durch den Unterstaatssekretär Wahnschaffe folgendes Schreiben aus Berlin vom 11. August erhalten:

Im Auftrage des Herrn Reichskanzlers habe die Ehre, mit verbindlichstem Danke den Empfang Ihres Telegramms vom 5. August zu bestätigen. Der Herr Reichskanzler beurteilt es ganz entschieden, wenn Sie oder andere Bürger des Reiches wegen Gebrauchs Ihrer Muttersprache Unannehmlichkeiten ausgesetzt gewesen sind. Nach Ansicht des Herrn Reichskanzlers kann jedoch solchen vereinzelten Vorkommnissen, welche sicher alle rechtlich denkenden Deutschen bedauern werden, keine allgemeinen Folgerungen hinsichtlich der Stimmung im Lande oder hinsichtlich der Grundsätze der Behörden ziehen, welch letztere den Polen volle Gerechtigkeit angedeihen lassen.

Die „Gazeta Grudziadzka" ist mit dieser Antwort nicht ganz zufrieden, „weil in ihr sich keine Ankündigungen irgendwelcher Schritte befindet, die ein Ende der bestehenden Verhältnisse macht."

Schlechte Gemüse- und Kartoffelernte in Frankreich

Paris, 6. September. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Bekanntmachung, die besagt, daß die Ernte an Gemüse und Kartoffeln infolge der ungünstigen Witterungsverhältnisse, die eine Entwicklung der Kryptogamenkrankheiten begünstigten, und infolge des Mangels an Arbeitern mit einem Minderertrage abschließen wird.

Ohne beunruhigend zu sein, fordere doch die Lage, daß Maßregeln schon jetzt getroffen werden. Vom 15. September an wird daher die Genehmigung zur Ausfuhr von Kartoffeln und Gemüse nicht mehr erteilt.

Sanitätshunde

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Je länger das völkermordende Ringen dauert, desto mehr hört man von einer Einrichtung, die so recht geeignet ist, die Fürsorge zu zeigen, die die Heeresverwaltung unseren Kämpfern und Verwundeten angedeihen läßt. Schon vor mehreren Monaten hatte Berlin seine Ausstellung für Verwundeten- und Kranken-Fürsorge im Kriege, jetzt ist diesem Beispiel auch Breslau gefolgt, und es ist interessant, zu sehen, wie gerade die Schaustellung beinahe die größte Aufmerksamkeit auf sich zieht, die den besten Freund des Menschen, den Hund, zeigt, wie seine Klugheit ihn befähigt, auch Werke der Barmherzigkeit zu üben. Nichts wird den Beschauer über das Schicksal unserer Verwundeten so sehr beruhigen, als die Tätigkeit unserer Sanitätshunde, deren Abrichtung einen bemerkenswerten Grad von Sicherheit und Vollkommenheit erreicht hat.

Wie alle Kriegshunde, so muß auch der Sanitätshund immer dieselbe Person, „der Herr", führen, der ihn zunächst einmal an unbedingten Gehorsam gewöhnt und ihm dann das Suchen und Finden verlorener oder fortgeworfener Gegenstände beibringt, insofern der Hund diese Tätigkeit nicht schon instinktiv ausübt. Erst dann wird der Hund für seinen besonderen Beruf, das Auffinden von Verwundeten, ausgebildet. Erst muß er seinen Herrn an für den Hund sichtbar daliegende Personen heranführen, dann geht man einen Schritt weiter und läßt ihn nach Art des Jagdhundes seine Nase gebrauchen und lehrt ihn seinen Herrn an den im Gelände versteckten Fund heranführen, ohne daß er aber irgendwie laut werden darf, da das leicht die Aufmerksamkeit des Feindes erregen könnte. Jede Sanitätskompagnie hat in der Regel vier Sanitätshunde, die nach der allgemeinen Aufräumung des Schlachtfeldes Tag und Nacht sozusagen die Nachsuche halten, und man kann wohl ohne Uebertreibung behaupten, daß all' die unglücklichen Verwundeten, die sie auffinden, ohne sie einem langsamen, qualvollen Tode anheimgefallen wären.

Eine amtliche Zusammenstellung besagt, daß in den Sanitätskolonnen auf den Kriegsschauplätzen in Ost und West etwa 1600 Sanitätshunde tätig sind. Jeder Führer führt über die Tätigkeit seines Hundes genau Buch. Diese Tagebücher sollen dann später bei der Abfassung eines Werkes über die Tätigkeit der Sanitätshunde Verwendung finden. Nach einer anderen Zusammenstellung, die aber wohl auf Vollständigkeit keinen allzu großen Anspruch machen darf, da sich die Zahlen fortgesetzt ändern, haben die Sanitätshunde bisher weit über 3000 Verwundete aufgefunden und sie durch Herberufung ihrer Führer oder durch Ueberbringung von Erfrischungen usw. vor dem sonst sicheren Tode durch Verbluten und dergleichen bewahrt. Daher ist es nur recht und billig, wenn man diesen treuen, klugen Tieren ihre Tätigkeit im Interesse der Barmherzigkeit so viel wie möglich mit Gleichem vergilt. So ist erst vor wenigen Tagen in Jena mit Unterstützung des Kriegsministeriums ein Lazarett für Sanitätshunde eröffnet worden. Die ersten Pfleglinge sind einige Hunde, die im Westen bei ihrer Retterarbeit erkrankten und wieder felddienstfähig werden sollen.

Denken wir doch daran, daß, wenn wir unseren Verwundeten helfen wollen, wir es auch dadurch erreichen, daß wir zu den Kosten der Führerausbildung, der Beschaffung der Hunde und zu der Ergänzung der militärischen Ausrüstung und nicht zuletzt für das Jenaer Lazarett ein Scherflein beitragen. Der deutsche Verein für Sanitätshunde, Berlin, Zimmerstraße 7, nimmt derartige Beiträge jederzeit dankend entgegen.

Das Polissje

Der Dozent an der Lemberger Universität Dr. Stefan Rudnytzkyj beschreibt in der Wiener „Reichspost" die sogenannten Rokitnosümpfe, die in den Kämpfen dieser Tage im Osten eine wesentliche Rolle spielen, folgendermaßen:

Der Name Rokitnosümpfe ist ein geographischer Unfug. Wie die kleine Ortschaft Rokytno in Nordwolhynien zu der großen Ehre gelangt ist, einer Landschaft von 80 000 qkm den Namen zu geben, darüber schweigt die geographische Namenkunde. Das weißruthenische Volk (nördlich von den Flüssen Jassiolda und Prypjatj) nennt die Landschaft Poljessje, das ukrainische Volk (südlich von Jassiolda und Prypjatj) Polissje (deutsch: Waldland). Das Polissje ist geographisch eine flache, zwischen den Ausläufern der weißruthenischen und der wolhynischen Plattenlandschaften eingebettete Pfanne. Die Höhenunterschiede sind sehr gering, in der Landschaft Saritschje zwischen der Pina und der Prypjatj schwanken sie zwischen 8 Meter. Nichts desto weniger ist der Horizont des Polissje selten frei. Wald überall. Wenn er auch nur etwa die Hälfte der Bodenfläche bedeckt, stellenweise nur ein Drittel, so ist er doch allgegenwärtig und läßt wenigstens auf Augenblicke die Endlosigkeit der Ebene vergessen. Der Wald bedeckt die sandigen Bodenschwellungen als stämmiger Hochwald, auf weiten Sumpfwiesen erscheinen überall Waldinseln und Baumgruppen, auf tiefgründigen Mooren stehen Erlen und verkrüppelte Kiefern. Es gibt in dem Polissje noch Urwald. In hohen Windbrüchen bedecken gefallene morsche Baumriesen den Boden, von Sträuchern und Moosen überwuchert. Darüber erhebt sich die ungeheure Säulenhalle der knorrigen Eichen-, Linden- und Eschenstämme. Hoch über der Erde verzweigen sich ihre Aeste mit denen der schlanken Kiefern, Fichten und Tannen. Und unten herrscht immerwährendes Halbdunkel, das schon in frühen Abendstunden einem molligen Dunkel weicht.

Das zweite Element im Polissje ist der Sumpf. Er ist ebenso allgegenwärtig wie der Wald. Ueber 30 000 Geviertkilometer bedeckt er ganz, und von der ebenso großen Gesamtwaldfläche ist mehr als die Hälfte Waldsumpf. Den Untergrund des Polissje bilden wasserundurchlässige Kreidemergel, von diluvialen Sanden und Lehmen bedeckt. Nur die wenig zahlreichen, schwachen Bodenschwellungen, von wandernden oder waldbedeckten Sanddünen eingenommen, sind sumpffrei. In dicken Schichten liegt überall der Torf, eine üppige Sumpfvegetation bedeckt den tiefgründigen Boden. Ganze Dickichte von Schilmeiden liegen auf der Moorfläche zerstreut, hier und da blinkt selbst in der trockensten Sommerzeit eine von Schilf und Röhricht eingesäumte Sumpffläche. Es gibt in Polissje zwei Sumpftypen. Im Westen und Norden des Gebietes überwiegen echte Torfmoore, zum Teil mit Kiefernwäldern bestanden, im Süden und Osten dagegen waldlose mit Weidegestrüpp bewachsene Sumpfwiesen (Gala). Es wird über die Bodenlosigkeit vieler polissischer Sümpfe von der Ortsbevölkerung sehr viel erzählt.

Das dritte Element im Polissje ist das Wasser. Ein Gewirr von Flüssen, Flüßchen, Bächen und unzähligen Seitenarmen und Altwässern, Seen, Tümpeln, Lachen bedeckt das Land. Die Prypjatj durchfließt die flache Pfanne des Polissje der Länge

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191509072-10/fragment/page=0002

nach Pina, Jassiokba, Schlutsch, und Pitytsch strömen ihr von Norden, Stochod, Sityr, Hornej, Uborij, Ilj von Süden zu. Die vielarmigen Flüsse des Polissje wälzen ihre trüben Fluten sehr langsam fort und lagern bedeutende Mengen Schlamm ab. Dadurch erhöhen sie ihre Betten und deren Ufer immer mehr, so daß sie gewissermaßen auf flachen Dämmen fließen. Zurzeit des Hochwassers treten sie aus ihren niedrigen Ufern und überschwemmen das ganze Tiefland. Zur Zeit der Schneeschmelze oder der starken Frühsommerregen verwandelt sich das ganze Polissje in einen ungeheuern Sumpfsee, über dessen Wasserfläche nur die überschwemmten Wälder und die besiedelten sandigen Bodenanschwellungen sichtbar sind. Die Frühjahrsüberschwemmung dauert zwei bis drei Monate, die Sommerüberschwemmung ebenso viele Wochen; das schwache Gefälle der Prypjatj hindert die Wassermassen am schnelleren Abfließen. Auf Landstraßen und Eisenbahnen stockt jeglicher Verkehr; zu dieser Zeit können diese Ortschaften nur zu Wasser erreicht werden. Nach dem Schwinden des Hochwassers kehren die Flüsse nur teilweise in ihre Betten zurück; sie haben inzwischen vielfach neue aufgesucht. Daher die Vielarmigkeit der polissischen Flüsse — der Spreewald ist nur ein kleines Abbild polissischer Verhältnisse.

Arabische Märchenerzähler

Die „Times" entnimmt aus dem Pariser „Matin" die folgende Meldung, die auch ein Märchen aus Tausend und einer Nacht sein könnte:

Ein französisches Torpedoboot kaperte kürzlich ein Segelboot unter griechischer Flagge nahe Tripolis. An Bord fand man einige Türken, 4000 Pfund in 20-Markstücken, eine Anzahl krumme Säbel und andere orientalische Geschenke und ein in Metall getriebenes Kästchen, das folgenden arabischen Brief des Kaisers an den Häuptling der Senussi enthielt: „Gelobt sei der Hohe Gott. Kaiser Wilhelm, Sohn Karls des Großen, Abgesandter Allahs, Beschützer des Islams, an das erlauchte Oberhaupt der Senussi. Wir bitten Gott, unsere Waffen zum Sieg zu führen. Unser Wille ist, daß Deine tapferen Krieger die Ungläubigen aus dem Gebiet verjagen, das den wahren Gläubigen und ihrem Herrscher gehört. Zu diesem Zweck senden wir Dir Waffen, Geld und erprobte Führer. Unsere gemeinsamen Feinde, die Allah bis auf den letzten Mann vernichten möge, sollen vor Dir fliehen. So sei es! Wilhelm." Der Matin fügt hinzu, daß der Kaiser ähnliche Botschaften nach Marokko, Indien und Aegypten sandte.

Bei der so oft bewährten Zuverlässigkeit des Pariser „Matin" im Erfinden von abenteuerlichen und Schauergeschichten unterliegt es keinem Zweifel, daß die Nachricht bei allen Vierverbändlern unbedingten Glauben finden wird.

Verkehr mit Brotgetreide und Mehl

Die wichtigsten Bestimmungen über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahre 1915, die das Direktorium der Verwaltungsabteilung der Reichsgetreidestelle am 19. August d. Js. getroffen hat, lauten:

1. „Zur Herstellung von Mehl ist Brotgetreide mindestens bis zu 75 v. H. auszumahlen. Der Beschluß tritt am 1. September in Kraft."

2. „Die Mehlmenge, die täglich auf den Kopf der Zivilbevölkerung verbraucht werden darf, wird einschließlich der Zulage für die schwer arbeitende Bevölkerung auf 225 Gramm festgesetzt. Die Befugnis des Kommunalverbandes, bei der Unterverteilung dieser Mehlmenge Unterschiede zugunsten der schwer arbeitenden Bevölkerung zu machen, wird hierdurch nicht berührt. Der Beschluß tritt am 15. September in Kraft."

3. „Die Menge, die ein Selbstversorger verwenden darf, wird auf den Kopf und Monat mit zehn Kilogramm Brotgetreide festgesetzt. Dabei entsprechen einem Kilogramm Brotgetreide 750 Gramm Mehl. Dieser Beschluß tritt am 1. September in Kraft."

4. Der Kommunalverband darf an Hinterkorn innerhalb seines Bezirks an landwirtschaftliche Unternehmer eine Höchstmenge zur Verfütterung freigeben, die 3 v. H. des nach der Erntesicherhebung von ihm angegebenen Ernteerträgnisse nicht übersteigen darf."

Vermischtes

Die Feier für Karl Wilhelm

Die Stadt Schmalkalden feierte am Sonntag den hundertjährigen Geburtstag ihres Sohnes Karl Wilhelm, des Sängers der „Wacht am Rhein". Der weite Marktplatz war dicht gefüllt von der Festversammlung. Oberbürgermeister Rosler hielt am Denkmal die Festrede. Darauf nahm der Vertreter der Stadt Kresfeld, der königliche Stadtmusikdirektor Professor Müller-Ritter das Wort. Nach Chorgesängen forderte der Bürgermeister die Festversammlung auf, an den deutschen Kaiser einen Huldigungsgruß zu senden. Es ging folgendes Telegramm ab:

„Des Kaisers und Königs Majestät, Großes Hauptquartier. Die zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Karl Wilhelms in seiner Heimatstadt Versammelten entbieten Euer kaiserlichen Majestät ehrfurchtsvollen Huldigungsgruß. Mit dem ganzen deutschen Volke ruft die Stadt Schmalkalden in unerschütterlichem Vertrauen auf Gott und im Vertrauen auf ihren kaiserlichen Herrn: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein". Der Bürgermeister."

Nach Beendigung der Feier erfolgte die Nagelung des neuen Eisernen Kreuzes, das später am Grabe Karl Wilhelms aufgestellt wird.

— **Die Ueberschwemmungskatastrophe in Bari.** Aus Lugano wird über die Ueberschwemmungen in Bari gemeldet: Nicht groß ist die Zahl der Opfer, etwa 20 Tote und 300 Verwundete, da um 9 Uhr abends im Süden fast jedermann auf der Straße zu sein pflegt. Unberechenbar hingegen ist der Millionenschaden, der durch den Einsturz von Hunderten von Häusern und Brücken, die Zerstörung von Straßen und Vernichtung der Felder eingetreten ist. Die Ursache der Katastrophe ist zugleich eine schwere Anklage gegen den Staat. Apulien ist bekanntlich wasserarm und hat daher künstliche Bewässerungswerke, deren Mittelpunkt in der Provinz Bari der Staudamm bei Canneto im Mogetal ist. Im Jahre 1905 brach der Damm bei einem großen Gewitter und rief eine Ueberschwemmung in Bari hervor. Trotzdem erfolgte nur Flickwerk statt eines Neubaues. Jetzt stellt ein zweiter Dammbruch eine noch größere Katastrophe dar. Der Ministerpräsident Salandra schickte 10 000 Lire zur Linderung der ersten Not, es werden aber Millionen nötig sein.

Folgen einer Messerstecherei

In Berlin entstand nachts zwischen dem 21 Jahre alten Schlächter Martin Nargang und dem 20jährigen Bügler Julius Selbiger ein Wortwechsel. Der in Begleitung des letzteren befindliche Sohn Paul des Milchhändlers Schild sprang dazwischen, erstach aber von dem im wie rasend um sich schlagenden mehrere Messerstiche in Brust, Unterleib und beide Arme. Selbiger trug Verletzungen im Rücken davon. Passanten schafften die beiden Verletzten nach dem Krankenhause, wo bei Paul Schild nur noch der Tod festgestellt werden konnte. Der Täter wurde festgenommen.

Provinz Sachsen und Umgebung

— **Schafstädt,** 6. Sept. (80. Geburtstag.) Unser Mitbürger, Hauptmann d. L. und Direktor des Vorschuß-Vereins Bauer, feierte am 3. d. M. seinen 80jährigen Geburtstag.

— **Delitzsch,** 6. Sept. (Auf dem Schweinemarkt) am 4. September waren 65 Paar Ferkel zum Verkauf gestellt. Bei reger Nachfrage wurde das Paar zum Preise von 15—25 Mark verkauft.

— **Lützen,** 6. Sept. (Vom Fenchelmarkt.) Die Nachfrage war in vergangener Woche recht lebhaft. Da aber bei den Händlern die Vorräte verkauft sind und schon seit Wochen die Zufuhr fehlt, so kam es nicht zum Geschäft. Sehr stark ist neuer Kummfenchel gefragt, von dem man aber erst in dieser Woche die ersten kleinen Posten erwartet.

— **Wernigerode,** 6. September. (Auf der Brockenbahn) verkehren vom 1. bis 17. Oktober je 3 Züge in jeder Richtung: ab Schierke 10,32 (ab Wernigerode 9,26 Uhr), an Brocken 11,22 Uhr; ferner ab Schierke 12,58 Uhr (ab Wernigerode 12,02 Uhr), an Brocken 1,55 Uhr und endlich ab Schierke 3,50 Uhr (ab Wernigerode 3,00 Uhr), an Brocken 4,53 Uhr. Vom Brocken kann man abfahren 11,50 Uhr, 2,55 Uhr und 5,03 Uhr; an Schierke 12,50, 3,50 bzw. 5,58 Uhr; in Wernigerode an 2,00, 5,00, 6,52 Uhr.

— **Goslar,** 6. Sept. (Ein Spion?) Ein guter Fang ist unserer Polizei geglückt. In der einen der hiesigen Kasernen erschien ein Vizefeldwebel mit der Bitte, eingekleidet und ins Feld geschickt zu werden. Der Betreffende, der Jägeruniform trug und sich schon mehrere Tage lang in unserer Stadt aufgehalten hatte, kam verdächtig vor. Man verständigte die Polizei, und in kürzester Zeit war er als ein steckbrieflich gesuchter Dieb, und zwar ein Ausländer, der überhaupt niemals irgendwelche Militärdienste getan hatte, entlarvt. Er wurde ins Gerichtsgefängnis eingeliefert. Wahrscheinlich handelt es sich um einen gefährlichen Spionageversuch. Weiteres wird die Untersuchung lehren.

— **Erfurt,** 6. Sept. (Die roten Hosen der Franzosen.) Ein Erfurter Bürger stand vorgestern vor dem Schöffengericht unter der Anschuldigung, daß er mit seinem Einspänner in der Stadt übermäßig schnell gefahren sei. Da der Angeschuldigte nachzuweisen vermochte, daß sein Pferd beim plötzlichen Anblick der roten Hosen eben vorübergehender französischer Kriegsgefangener scheu geworden sei, so erkannte das Schöffengericht auf Freisprechung.

Worbis, 6. September. (In der außerordentlichen Versammlung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins, die in Leinefelde stattfand, erörterte Landrat Bock von Wülfingen die neuen Bundesratsverordnungen und deren praktische Durchführung. Infolge der nur 17prozentigen Ausmahlung des Roggens werde für das kommende Wirtschaftsjahr aller Wahrscheinlichkeit nach mehr Kleie zur Verfügung stehen, so daß, da der Kreis seine eigene Versorgung mit Brotgetreide übernommen hat, nach Verbrauch der alten Vorräte Brot und Mehl billiger werden würden. Es wurde auf den Saatgutschwindel hingewiesen, den gewisse Firmen trotz Bundesratsverordnungen immer noch versuchen und dauer gewannt. Die Landwirte wurden auf die Wichtigkeit der alsbaldigen Aufstellung von Futtervoranschlägen hingewiesen, ferner auf das Töpfersche Strohfütterungsverfahren. Zuchtinspektor Ausfeld gab recht interessante Mitteilungen über den Weidebetrieb der von der Landwirtschaftskammer auf dem Zehnsberg aufgestellten Schweineherde. Der Versammlung beschloß, durch die landw. Kreisvertretung an den Herrn Landwirtschaftsminister, die Herren Reichs- und Landtagsabgeordneten Poppe und Tourneau und an die Landwirtschaftskammer eine Petition um Herabsetzung der hälftigen Beschlagnahme der Gerste und um Festsetzung von Höchstpreisen für Saatgut zu richten. Nach Schluß der Versammlung verhandelten noch die Interessenten mit einem Vertreter der Zentralankaufsstelle der Landwirtschaftskammer. Danach wird im Laufe der nächsten oder Anfang der übernächsten Woche zunächst auf Domäne Reifenstein ein Probepflügen stattfinden.

—g. **Eisenach,** 6. Sept. (Der Verband für Geflügelzucht und Vogelschutz im Großherzogtum Sachsen) richtete an das Staatsministerium eine Eingabe, in der diese angesichts der durch die Futternot stark verminderten Eierproduktion gebeten wird, bei der Reichsfuttermittelstelle wegen Beschaffung von Futter für Nutzgeflügel vorstellig zu werden. Für den Fall der Nichtgenehmigung soll darum nachgesucht werden, von den nicht beschlagnahmten Futtermitteln, z. B. Mais, solche zum Preis von 60—70 Mark für den Doppelzentner zu beschaffen.

tele. **Apolda,** 6. Sept. (Billiges Gemüse.) Der Gemeindevorstand will versuchen, die Einwohnerschaft mit bestem und doch billigem Gemüse zu versorgen. Er hat deshalb Rotkraut, Wirsing und Weißkraut eingekauft und gibt es sowohl an Händler als an die Einwohner in Zentnern ab. Der Zentnerpreis stellt sich voraussichtlich höchstens ungefähr auf 6 Mark für Weißkraut, 7 Mark für Rotkraut und 7,50 Mark für Wirsing. In einzelnen Köpfen nach dem Gewicht verkauft die Stadt das Weißkraut mit 7 Pfg., das Rotkraut mit 9 Pfg., Wirsing mit 9 Pfg. Die Einzelpreise bleiben mithin einen Pfennig unter den festgesetzten Höchstpreisen, die die Händler nehmen dürfen.

— **Altenburg,** 6. Sept. (Versteigerung belgischer Fohlen.) Am Sonnabend wurden hier wiederum 56 belgische Fohlen versteigert. Damit ist nun die Zahl der belgischen Beutepferde, welche in unserem Herzogtum eingeführt worden sind, auf etwa 500 gestiegen. Die Preise für die 2—2½ jährigen Fohlen überstiegen oft 2000 Mk.

— **Braunschweig,** 5. Sept. (Eine Kartoffelschlacht.) Auf dem Eiermarkte wurde gestern vormittag eine kleine Kartoffelschlacht geliefert. Eine Frau hatte für den Zentner Kartoffeln 6,50 Mk. verlangt, und als man ihr dieses Preis nicht zahlen wollte, sondern erregte Bemerkungen machte, äußerte sie, dann wolle sie die Waren den Engländern und Franzosen verkaufen, die ihr gern den verlangten Preis zahlen würden. Als schließlich auch ein anderer Händler für die Frau Partei ergriff, entstand eine Prügelei, bei der der Händler mehrere Wunden davontrug. Auch die Händlerin wurde geprügelt und ihre Kartoffeln auf den Markt geschüttet.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 7. September.

— **Die Schule der Liebe. Mit besonderer Freude** ließen wir gestern, Sonntag, unsere Augen auf dem Spielzettel des Apollo-Theaters ruhen, der das Lustspiel: „Die Schule der Liebe" von Alexander Elz ankündigte. Diese Freude wurde dadurch hervorgebracht, daß unter dem Titel des Lustspieles als Verfasser einmal nicht eine gewisse Doppelfirma (Kadelberg-Blumenthal, G. m. b. H. für Schwankartikel „eng gros") verantwortlich zeichnete. Berührte das schon angenehm, so wurden wir auch durch den Inhalt im Vergleich zu den Schema-Schwänken jener Firma

Falkenspiel

55] Roman von Luise Glaß

Von Jürgen selbst war diesmal nichts da. „Natürlich, ein Bräutigam!" Aber Gadebusch schrieb in seinem schnurrigen Klubstil, daß er mit Autos und Fliegern über Hondurodoschi nach Kamerun wolle und daß „bald Berlin" unterwegs sei, dies Schauspiel zu beäugen und zu beschwätzen.

Halb Berlin? Das hieß: eine Hochzeitsreise nach dem Kilimandjaro.

Den Glückwunschbrief gab Gustav, nachdem er dies gelesen hatte, endgültig auf: man würde sich sehen. Aber an Kitty Elvers schrieb er und hielt um ihre Hand an.

Dieser Brief wurde das Meisterstück eines Stilkünstlers.

* * *

Auf dem langschweifigen Falken, mit Kutschke und Irwing, eine Handvoll schwarzer Gesellen zur Seite — genau wie er mit Jürgen zur Jagd geritten war —, reiste Gustav zur Küste.

An jeder Quelle, bei jeder Zeltrast, überall, wo ihn die Schönheit der Landschaft entzückte, bei jedem guten Schuß, bei jedem Ziel, das er verfehlte, fiel ihm die gute Gemeinschaft ihrer Reise ein, sagte er sich: Dies kommt nun nicht wieder.

Seine Stimmung wurde immer unfreier; jeden Morgen, wenn sie das Lager abbrachen, kam ihm der Wunsch, umzukehren, in immer tiefere Einsamkeiten zu ziehen, bis er für Teilnahme und Briefe, ja selbst für die Gedanken der Freunde verschwunden sei.

Kutschke wäre mitgegangen in germanischer Vasallentreue; Irwing hatte seinen Tropenverdienst in der Tasche und strebte nach Alt-England zurück.

Es ward auch nicht besser mit Gustav, als sie in Moschi die nächste Post empfingen. Es war ein Brief Jürgens dabei, der das Gleichgewicht des Empfängers noch empfindlicher störte, ein unklarer, unverständlicher Brief.

— — „„Ich fahre nächsten Monat mit dem „Prinzregent" von Southampton ab. Gadebusch nimmt das gleiche Schiff. Wir landen in Daressalam. Ist es dir möglich, so sei dort, wenn ich lande.""

Und weiterhin: „„Gadebusch bringt Flugzeug und Monteure mit. Papa ist sehr angetan von dem langen Gesellen.""

Und noch einiges dergleichen, was nur mühsam mit dem früheren zusammenzureimen war. Von Liebe und Ehe kein Wort. Gustav konnte in Moschi den Fahrplan der Deutschen Ostafrika-Linie nachsehen. Am ersten Mai würde der „Prinzregent" da sein. Bis dahin waren es nur noch sechs Wochen. Es schien ihm unglaublich, daß er in so kurzer Zeit den Gefährten wiederhaben würde.

Nicht doch — das war ja vorbei! Glück wünschen mußte er ihm und vorsichtig mit ihm umgehen, damit er ihm das gläserne Glück nicht in Scherben schlug.

Das Glückwünschen wenigstens schaffte er sich nun endlich vom Halse. Mit fliegender Hand schrieb er heute nieder, womit er in Hondurodoschi Tage vergeudet hatte.

Diesen Brief schickte er in den Kaiserhof nach Daressalam, wo er Jürgen empfangen mochte. Dann nahmen ihn die Europäer von Moschi in Besitz. Die Herren vom Zollamt, die Herren vom Bezirksamt, Arzt, Prediger, Kaufmannschaft, alles freute sich, den guten Gesellschafter wieder einmal da zu haben.

Sie wußten schon alles von der „Chose Hartriegel" und wollten doch noch mehr als alles wissen; sie kritisierten flott durcheinander, je nach ihrer Stellung mit mehr oder weniger Vorsicht, und merkten kaum, daß der Falkenhainer sich ausschwieg. Als sie es zu merken begannen, legte er sich aufs Fragen.

Was man doch alles wußte, von ringsum, von daheim. Beinahe im Mittel der Weltbegebenheiten kam man sich vor. Es wurde unterhaltsam, es wurde feuchtfröhlich, man vergaß sich selbst und alle Dummheiten seines Lebens über denen der andern Leute.

Erst als Gustav in später Stunde wieder alleien in seinem Zimmer stand, kam er aufs neue ins Grübeln.

Das Erste war, daß er Jürgens Brief noch einmal las. Er blieb dunkel. Weshalb fuhren sie denn an Tanga vorbei, wo die Fracht fürs Hinterland gelöscht werden mußte? Oder brachte Gadebusch seine Kostbarkeiten nicht —

Ja so — auf Gadebusch bezog sich das „Wir" nun wohl nicht. Das galt Thea von Honeff. Gadebusch konnte irgendwo ans Land gehen mit seinen Luftkutschen Psyche und Operettenprinz, das „Seelchen" flog mit Jürgen ins Vaterhaus, um sich den Segen der Eltern zu holen.

Und er sollte dabeisthehen.

„Das wäre gerade das, was mich reizen könnte."

Oder sie wollten ihre Hochzeit unter Palmen feiern, und er in Frack und Lack, eine Kulturkrikatur in der Tropenwelt, Kitty-Kätzchen am Arm, durfte den Brautführer machen und den Trinkspruch auf die schöne Lo als Brautmutter ausbringen.

Und dann wirde Elvers, der Vater, die Unternehmungen der Gesellschaft besehen und um so klüger darüber reden, je weniger er davon verstand.

„Narrenstreiche! Sollen mir nicht! Viel zu früh! Geduld haben! Mich schalten lassen! Zu Hause bleiben!"

Ein paar Minuten später schien es dem Falken gewiß, daß man nur käme, um ihm auf die Finger zu sehen. Auch Jürgen — was wollte der als Ehemann hier? Seiner Frau die Mücken wegfangen? — Eine deutsche Waldblume pflanzt man nicht zwischen Stachelfissel und Kandelaberwolfsmilch. Ihm zur Aufsicht setzte er sich her: das Kücken über den Hahn.

Er wollte sich auslachen über den Einfall, die goldene Erinnerung zeigte ihm den Freund, wie er während achtzehn köstlicher Monate gewesen war, aber er kam nicht davon los.

Dieser leidige Brief — wir — wir?

Das kann halb Berlin sein und ganz Ashbornhill, so gut wie er und sein Schoßhund.

Im Nebenzimmer rückte ein Stuhl.

„Irwing!" rief Gustav und seine Stimme klang so scharf, daß der Diener wie ein Blitz vom Tintefaß in die Löhe fuhr. Kutschke schlief längst den Schlaf des Gerechten.

Als der Tadellose sorgenvoll in des Herrn Zimmer trat, wurde er freundlich gelassen gefragt: „Irwing, Sie haben Post? Vermutlich Frauenzimmernachrichten, die machen es gründlich — mir aber ist ein Zwischenbrief verloren gegangen. — Wer von den Herrschaften kommt?"

Irwing wurde ein wenig rot — der wußte auch alles und sah einem bis auf die Nieren. Master Jürgen war ein bequemerer Herr.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191509072-10/fragment/page=0003

bestens enttäuscht. Zwar bringt das Exische Lustspiel nicht gerade Neues, doch beruht seine Wirkung nicht nur auf bloßer Situations-, sondern auch auf Charaktercomik. Natürlich spielt, wie meist, die Verwechselung eine nicht geringe Rolle. Aber das Beste ich doch an diesem Erzeugnis der heiteren Muse der blöde Kandidat der Theologie Emanuel Müller, auf den sich eigentlich der Titel des Stückes bezieht. Der ganze zweite Akt zeigt, wie Frau Schraube, Wäscherin u. Abvermieterin, ihren „Theologen, ihr Emanuelchen" „in puncto Liebe" die allerschönsten Belehrungen gibt, ein Unterricht, der das Publikum aufs köstlichste unterhielt. Der Humor, der dabei zutage kam, hatte in der Tat etwas von dem Humor, der Freytags Journalisten uns so wertvoll macht. Das Wort „Auf die zweite Liebe bin ich nicht vorbereitet" des Theologen ist eigentlich des Stückes Kern und kennzeichnet am besten seinen Inhalt.

Die schwierigste Rolle, eben die des Theologen Emanuel Müller, lag in deen Händen des bereits bekannten Gastspielleiters Richard Flechsig. Seinem Geschick und dann der vorzüglichen Wäscherin Schraube der Else Fehlseck ist wohl der große Heiterkeitserfolg des Abends zuzuschreiben. Auch die übrigen Mitglieder des Dresdner Residenztheaters entledigten sich ihrer Aufgaben meist mit Glück. So der Forstbach des Majewsky und die Friederike der Luise Sonja befriedigten, während die Gesellschafterin Hannchen der Mizzi Flechsig und der cand. jur. des V. Ormanns weniger geschickt herausgestellt waren.

Der „Schule der Liebe" folgte das Lustspiel „Er ist nicht eifersüchtig", das gleichfalls von zahlreichen Besuchern günstig aufgenommen wurde. G. P. K.

— **Spendet Blumen!** Wenn heute in allen möglichen Ausgaben Sparsamkeit und Zurückhaltung geübt wird, so geschieht es zumeist im Hinblick auf die Verteuerung der Materialien und Lebensmittel sowie auf den vielfach verminderten Verdienst. Darunter sollte man aber einen Artikel nicht leiden lassen, der heute durchaus nicht teurer geworden ist, der aber wie kaum ein anderer geeignet ist, in dieser schweren Zeit die Gemüter emporzurichten und die Lebensfreude zu beleben. Das sind die Blumen, die allenthalben Verwendung finden, sei es zum Schmuck unserer zum Kampfe ausziehenden Krieger, sei es zur Zierde ihres Krankenlagers oder gar ihrer letzten Ruhestätte. Sie sind dabei ebenso willkommen und angebracht wie in der Häuslichkeit. Der Strauß auf dem Tische und der Blumenschmuck des Fensters oder Balkons sind Zeichen der Lebensfreude und des Schönheitssinns — diese aber sollen wir uns auch in dieser Zeit nicht verkümmern lassen, ganz abgesehen davon, daß es noch gibt, den jetzt besonders schwer kämpfenden Stand der Blumenzüchter und Gärtner lebenskräftig zu erhalten.

Merkblatt

für die Hinterbliebenen der gefallenen oder infolge von Wunden und sonstigen Kriegsdienstbeschädigungen gestorbenen Teilnehmer am Kriege 1914

(Ausschneiden und aufheben!)

A. Gnadengebührnisse.

1. Hinterläßt ein gefallener usw. Kriegsteilnehmer eine Witwe oder eheliche oder legitimierte Abkömmlinge, so werden für einen gewissen Zeitraum nach dem Tode des Kriegsteilnehmers Gnadengebührnisse gewährt.
2. Gnadengebührnisse können auch gewährt werden, wenn der Verstorbene Verwandte der aufsteigenden Linie, Geschwister, Geschwisterkinder oder Pflegekinder, deren Ernährer er ganz oder überwiegend gewesen ist, in Bedürftigkeit hinterläßt, oder wenn und soweit der Nachlaß nicht ausreicht, um die Kosten der letzten Krankheit und der Beerdigung zu decken.
3. Der Antrag auf Zahlung der Gnadengebührnisse ist entweder an diejenigen stellvertretende Korpsintendantur, zu deren Geschäftsbereich der Truppenteil usw. des Verstorbenen gehört, oder an das für den Wohn- oder Aufenthaltsort zuständige Bezirkskommando zu richten. Letzteres sorgt dann für die Weitergabe. An Belegstücken sind dem Antrage beizufügen:
   a) eine Bescheinigung des Truppenteils usw. über die Höhe des Gnadengehalts oder der Gnadenlöhnung des Verstorbenen und über die Dauer der Empfangsberechtigung,
   b) eine militärdienstlich beglaubigte Bescheinigung über den Tod des Kriegsteilnehmers,
   c) in den Fällen zu 2 außerdem eine amtliche Bescheinigung über den Verwandtschaftsgrad und das Verhältnis zum Verstorbenen.

   Können Bescheinigungen der zu a und b erwähnten Art nicht gleich beigebracht werden, so sind bestimmte Angaben über den Dienstgrad, die Dienststellung und den Truppenteil oder die Behörde des Verstorbenen erforderlich und als Ausweise über den Tod die in Händen der Antragsteller befindlichen Mitteilungen der Truppenteile usw., Auszüge aus Kriegsranglisten oder Kriegsstammrollen, Todesanzeigen und Nachrufe der Truppenteile und Behörden im Militär-Wochenblatt oder in sonstigen Zeitungen und Zeitschriften beizufügen. Auch ein Hinweis auf die Nummer der amtlichen Verlustlisten würde genügen.

   Auf Antrag stellt das Zentral-Nachweise-Bureau des Kriegsministeriums in Berlin NW 7, Dorotheen-Straße 48, besondere Todesanzeigen aus.

B. Versorgungsgebührnisse.

4. Nach Ablauf der Gnadenzeit erhalten die Witwe und die Kinder — letztere bis zu 18 Jahren — Witwen- und Waisengeld, sowie Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld.
5. Der Antrag auf Bewilligung der Versorgungsgebührnisse zu 4 ist an die Ortspolizeibehörde *) des Wohnorts oder des anläßlich des Krieges gewählten Aufenthaltsorts zu richten.

   An Belegstücken sind beizufügen:

   I.**) die Geburtsurkunden der Eheleute (können wegfallen, wenn die Geburtstage aus der Heiratsurkunde ersichtlich sind oder wenn nur Waisen- und Kriegswaisengeld beanspruht wird oder wenn die Ehe über 9 Jahre bestanden hat);

   II.**) die Heiratsurkunde oder, wenn Waisen aus mehreren Ehen versorgungsberechtigt sind, die betreffenden Heiratsurkunden (Geburts- und Heiratsurkunden der vor dem 1. 4. 1887 verheirateten, bei der preußischen Militärwitwenkasse versicherten Offiziere und Beamten befinden sich in der Regel bei der Generaldirektion der preußischen Militär-Witwenpensionsanstalt in Berlin W 66, Leipziger Straße 5);

   III.**) die standesamtliche Urkunde oder an ihrer Stelle andere Nachweise (Bescheinigung oder Mitteilung des Truppenteils, Beiefschreiben des Kommandeurs, Kompagnicchefs usw.) über das Ableben des Ehemannes und, falls die Versorgungsberechtigten Kinder auch ihre leibliche Mutter verloren haben, noch die standesamtliche Urkunde über das Ableben der Ehefrau;

   VI.**) die standesamtliche Geburtsurkunde für jedes versorgungsberechtigte Kind unter 18 Jahren;

   V. amtliche Bescheinigung darüber, daß
      a) die Ehe nicht rechtskräftig geschieden oder die eheliche Gemeinschaft nicht rechtskräftig aufgehoben war (kann wegfallen, wenn in der Sterbeurkunde die Ehefrau des Verstorbenen mit ihrem Ruf-, Mannes- und Geburtsnamen als dessen Witwe bezeichnet oder die Heiratsurkunde nach dem Tode des Ehemannes ausgestellt ist),
      b) die Mädchen im Alter von 16 Jahren und darüber nicht verheiratet (oder verheiratet gewesen) sind,
      c) keine der Kinder im Alter von Beginne des 6. bis zum vollendeten 12. Lebensjahre oder wer von ihnen in die Anstalten des Potsdamschen Großen Militärwaisenhauses aufgenommen ist (für Kinder von Offizieren und höheren Beamten nicht erforderlich);

   VI. gerichtliche Bestellung des Vormundes oder Pflegers.

   VII. Außerdem ist in dem Antrag anzugeben,
      a) ob und wo der Verstorbene als Beamter im Reichs-, Staats- oder Kommunaldienste, bei den Versicherungsanstalten für die Invalidenversicherung oder bei ständischen oder solchen Instituten angestellt war, die ganz oder zum Teil aus Mitteln des Reiches, Staates oder der Gemeinden unterhalten werden,
      b) der zukünftige Wohnsitz der Witwe.

   C. **Kriegselterngeld.**

6. Den Verwandten der aufsteigenden Linie (Vater und jeder Großvater, Mutter und jede Großmutter) kann für die Dauer der Bedürftigkeit ein Kriegselterngeld gewährt werden, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer
   a) vor Eintritt in das Feldheer oder
   b) nach seiner Entlassung aus diesem zur Zeit seines Todes oder bis zu seiner letzten Krankheit

   ihren Lebensunterhalt ganz oder überwiegend bestritten hat.

   Der Antrag ist ebenfalls an die Ortspolizeiverwaltung des Wohnorts oder des anläßlich des Krieges gewählten vorübergehenden Aufenthaltsorts zu richten. Ihm ist eine standesamtliche Sterbeurkunde über den Gefallenen usw. oder, falls eine solche noch nicht zu erlangen ist, ein Ausweis der zu 3 bezeichneten Art beizufügen.

*) Hinterbliebene von Zivilbeamten haben sich an die letzte vorgesetzte Behörde des Verstorbenen zu wenden.

**) An Stelle der gebührenpflichtigen Auszüge aus den Standesamtsregistern sind Bescheinigungen in abgekürzter Form (nicht Abschriften) zulässig, die in Preußen unter Siegel und Unterschrift des Standesbeamten kostenfrei ausgestellt werden, die entscheidenden Tatsachen ergeben und die maßgebenden Daten in Buchstaben ausgeschrieben enthalten.

Börsen- und Handelsteil

Ueber die Gestaltung des Rohzuckermarktes

in der Zeit vom 28. August bis 3. September cr. wird der „V. B. Z." u. a. aus Magdeburg geschrieben: Am Fabrikzuckermarkt ist endlich die Freigabe der restlichen 23 Prozent seitens der Verteilungsstelle in Berlin erfolgt. Die früheren Verkäufe im freien Verkehr, teils zur Ausfuhr, teils zur Vergällung im Dezember/Februar, teils zur Spiritus- und Hefeerzeugung, teils an die Bezugsvereinigung in Berlin sind doch im allgemeinen bedeutender gewesen, als vielfach angenommen wurde. Im Verbrauchszuckermarkt ist es weiter still hergegangen. Die drängende Nachfrage hat nachgelassen; der Abruf war aber immer noch rege. Am Montag und Dienstag haben Verhandlungen des Beirats der Siedereien in Berlin stattgefunden. Man hofft, daß es gelingen werde, für Oktober- Dezember eine Freigabe von 50 Prozent vom Raffinadekontingent zu erreichen, wodurch dem Bedarf ein freier Spielraum zur Versorgung seiner Bedürfnisse geschaffen würde.

Vom Terminmarkt ist neues nicht zu berichten.

Auf den englischen Märkten fanden einheimische Verbrauchszucker zu stetigen Preisen bei ruhig-steiger Stimmung weiter guten Abzug. Der Preis für Tates Cubes blieb 31 sh. p. cwt., für Lyles Granulated 28 sh. p. cwt. In Kolonialzuckern, der Regierung gehörend, fand ein ruhiges Geschäft zu 26 sh. 10½ d. bis 27 sh. 3 d. p. cwt. für weiße Javazucker in Außenhäfen statt. Westindische Kristalle lagen zu den bisherigen Werten ruhig, argentinische Molledas wurden zu 26 sh. 6 d. bis 26 sh. 7½ d. p. cwt. in London gehandelt, amerikanischer Granulated erzielte weiter 29 sh. p. cwt. frei London.

Holländ Vorräte betrugen am 15. August 254 075 dz gegen 279 584 dz in den beiden letzten Jahren.

Am Prager Markt liegt das Zuckergeschäft jetzt ähnlich wie bei uns, durch die Zuckerzentrale wird das ganze Geschäft abgewickelt. Das Inlandsgeschäft vollzieht sich in den bisherigen normalen Bahnen.

Am New-Yorker Markt hat sich in dieser Woche wieder eine stetige Stimmung eingestellt. Am 30. August wurde der Preis für Zentrifugalzucker, 96 Grad Polarisation von 4,70 c. per lb. auf 4,77 c. p. lb., frei New-York, erhöht. Refined Granulated notiert unverändert 5,65 c. p. lb., frei New-York. Das Geschäft in Verbrauchszuckern geht in den Staaten nicht nach Wunsch, infolge der früheren starken Anschiffungen ist jetzt die Nachfrage der Verbraucher nur mäßig; einen Ausgleich hierfür bietet aber die gute Nachfrage zur Ausfuhr.

In Deutschland, sowie in Oesterreich-Ugarn wechselten Regen mit Sonnenschei; wären die Nächte nicht zu kühl gewesen, dann hätten die Rüben sicher ausgezeichnete Fortschritte gemacht, während so das Wachstum nur mäßig gewesen ist.

Börsenstimmungsbild

Berlin, 6. September. Im Börsenverkehr beschäftigte man sich viel mit dem in dieser Woche zur Veröffentlichung kommenden Jahresabschluß der Phönix-Gesellschaft. Im Zusammenhang mit Erwartungen hinsichtlich der Höhe der Dividende zeigte sich gute Kauflust für Phönixaktien. Auch Bochumer wurden zu besseren Kursen umgesetzt. Außerdem wurden noch Bismarckhütte auf die sehr befriedigenden Abschlußziffern und ferner R. Frister höher genannt. Sonst war der Verkehr geschäftslos. Kriegsanleihen waren fest bei unveränderten Kursen. Russische Noten schwächten sich weiter ab.

Getreidebericht

Die Unsicherheit, wie sich nach der bevorstehenden Neuregelung des Ausfuhrhandels der Verkehr am Getreidemarkt gestalten wird, hat abschwächend auf die Tendenz für Futtergetreide gewirkt und zu Preisermäßigungen geführt. Die Zufuhr von Mais war mäßig, die Forderungen bis 2 Mark niedriger. Gerste war dagegen reichlich am Markte, aber großenteils beschädigt und daher 6—7 Mark niedriger. Kleie war etwas mehr angeboten, aber ziemlich stetig. Rübenschnitzel und Kartoffelmehl wurden trotz guter Kauflust nicht höher. Maismehl und Maisfuttermehl blieben vernachlässigt, aber unverändert. Wetter: Veränderlich.

Butter-Bericht

der Firma Georg Münch (Inh.: Julius Hildsberg), Dresden. Buttergroßhandlung.

Eines unserer bewährten Unterseeboote hat unseren Feinden wieder einen bedeutenden Verlust dadurch beigebracht, daß es den Dampfer „Grodno", der mit ca. 26 000 Tonnen Butter im ungekühlten Werte von ca. 4 Millionen Mark, welcher von Archangelsk nach Hull unterwegs war, in der Nordsee torpedierte und die gesamte Ladung versenkte. Dieses enorme Quantum Butter fehlt nun natürlich auf dem englischen Markte, so daß sich der dortige Markt momentan befestigte. Die neutralen Länder haben ebenfalls ihre Preise sprungweise erhöht, weil das feindliche Ausland höhere Preise bewilligt. Diese hohen Preisforderungen des neutralen Auslandes haben auch unseren deutschen Markt erheblich befestigt und mußten, weil die Eigenproduktion in den letzten Tagen noch weiter zurückging, größere Posten vom Ausland zugekauft und die dementsprechend höheren Forderungen bewilligt werden. Aus diesem Grunde ist ein weiteres Zurückgehen der Preise nicht zu erwarten. Die Detailpreise sind für allerfeinste Molkereibutter 210—215 Mk., für Feinste 205—210 Mk.

— **Abtrennung von Dividendenscheinen.** Es sind zu trennen: Hammonia Stearin-Fabrik, Hamburg 10 Prozent, Kunstmühle Rosenheim 12 Prozent Dividende.

Letzte Telegramme

Prinzessin Adalbert von einer Prinzessin entbunden

Berlin, 6. Sept. Der „Reichsanz." enthält folgende Bekanntmachung: Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Adalbert von Preußen ist am 4. September d. J. in Wilhelmshoven von einer Prinzessin entbunden worden, welche kurz nach der Geburt wieder verschieden ist. Das Befinden der Frau Prinzessin ist befriedigend.

Joffre im italienischen Hauptquartier

Berlin, 6. September. Wie das „B. T." aus Lugano erfährt, weilt General Joffre seit zwei Tagen zur Besichtigung der hauptsächlichsten Teile der Front im italienischen Hauptquartier.

Wie die „B. Z." berichtet, hatte Salandra in Treviso eine Unterredung mit den Generalintendanten des Heeres über die Winterausrüstung der Truppen, die bei der herrschenden Kälte außerordentlich leiden sollen.

Der französische Heeresbericht

Paris, 6. Sept. Amtlicher Bericht vom Nachmittag: Nachts heftiger Artilleriekampf bei Arras und Auberive. In den Argonnen Minenkampf. Unsere Flugzeuge bombardierten die Kasernen von Dieuze und Mörchingen.

Cadornas Bericht

Rom, 7. Sept. Amtlicher Heeresbericht: Vor unseren entschlossenen Angriffen im Etschtale, im Pelegrinotale, am Monte Rombon und in einem Walde im Koritenzatale mußte sich der Feind zurückziehen. Wir zerstörten einige Schützengräben und erbeuteten Waffen und Munition. Feindliche Flugzeuge wurden durch Geschützfeuer und Angriffe unserer Luftgeschwader zum Rückzug gezwungen.

Minen an der holländischen Küste

Amsterdam, 7. Sept. Im August sind an der niederländischen Küste 21 englische, neun deutsche und acht Minen unbekannter Herkunft gefunden worden. Seit Ausbruch des Krieges sind 645 Minen gefunden worden, darunter 346 englische, 57 deutsche und 168 Minen unbekannter Herkunft.

(Anm. des W. T. B.: In den drei letzten Ziffern muß ein Irrtum stecken, denn sie ergeben eine um 74 geringere Summe als die Amsterdamer Meldung sagt.)

Keine Vierverbandsnote an Rumänien

London, 7. Sept. Die „Times" meldet aus Sofia, die Vierverbandsmächte hätten davon abgesehen, gleichzeitig mit Ueberreichung einer Note in Athen und Nisch auch in Bukarest eine Note zu überreichen.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 6. September.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Von der Ostsee bis östlich von Grodno ist die Lage unverändert. Der rechte Flügel nähert sich dem Njemen bei Lunno und dem Rosabschnitt nördlich von Wolkowysk.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Heeresgruppe ist unter Kämpfen mit feindlichen Nachhuten im Vorgehen und hat den Rosabschnitt südlich von Wolkowysk bereits überschritten. Auch die Sumpfengen bei Smolanica (nordöstlich von Pruzana) sind überwunden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der Angriff geht vorwärts.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Keine besonderen Ereignisse.

Westlicher Kriegsschauplatz

Es hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Ein feindlicher Doppeldecker wurde an der Straße Menin-Ypern heruntergeschossen.

(W. T. B.) **Oberste Heeresleitung.**

Zwei Schiffe versenkt

London, 6. Sept. Nach einer Meldung von Lloyds ist die norwegische Dreimastbark „Glim" versenkt und die Besatzung von 14 Mann heute früh wohlbehalten gelandet worden.

London, 6. Sept. Der dänische Dampfer „Froe" ist versenkt worden. Der Kapitän und 18 Mann der Besatzung wurden gerettet.

Wetterbericht

Während im Westen gestern keine oder nur geringe Regenfälle aufgetreten sind, fielen im östlichen Deutschland anhaltende und äußerst ergiebige Niederschläge, Neufahrwasser meldet 30, Grünberg in Schlesien 51 und Dresden 93 Millimeter. Im Dienstbezirk fielen in den südwestlichen Gebietsteilen ebenfalls größere Regenmengen (Torgau 31 Millimeter). Des Wetter ist kühl. Aussichten für Dienstag: Zeitweise heiter, vorwiegend trocken, mäßig warm.

Verantwortlich:

für den politischen Teil: Dr. Mätzold; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Mieschner; für Feuilleton, Kunst, Wissenschaft und Vermischtes: H. Reißner; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm.

Sprechstunden von 10 bis 1 Uhr.

Alle die Schriftleitung betreffenden Zuschriften sind nicht persönlich oder an die Geschäftsstelle bzw. den Verlag, sondern lediglich an die „Schriftleitung der Halleschen Zeitung in Halle (Saale)" zu richten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191509072-10/fragment/page=0004